

Alles auf eine Karte

Wer sich in der Modebranche **selbstständig** macht, startet mit vielen Unsicherheiten ins Berufsleben. Oft sind die Zweifel übermächtig, die Angst, es nicht zu schaffen. Das weiß auch die **Designerin Isabel Vollrath**. Die 32-Jährige ist trotzdem überzeugt, genau das Richtige zu tun: weil sie ihren Traum lebt

„Das hier ist nur der Unterrock, das bleibt nicht so“, erklärt Isabel Vollrath und hebt die Schneiderpuppe, die in bodenlangem Tüll eingewickelt ist, etwas zur Seite. Gerade sei sie dabei, etwas Neues auszuprobieren. In zwei Wochen schon ist die erste Anprobe der Kostüme, die die Berliner Modedesignerin für Schauspieler zu einem Gala Event in Mailand anfertigt. Da bleibt nicht mehr viel Zeit: „Jetzt muss ich mich voll reinhängen“, sagt sie. Die 32-Jährige hatte an dem International Talent Support (ITS), einem der größten europäischen Wettbewerbe für Nachwuchsdesigner, teilgenommen und so die Fahrkarte nach Mailand gewonnen. Der Job, der sie jetzt viel Stress und Arbeit kostet, ist Teil des Preises.

Die zierliche Frau mit dem schwarzen Dutt sitzt in ihrem Atelier in Mitte umgeben von Stoffresten. Sie versucht das, wovon die vielen Absolventen der Berliner Kunsthochschulen träumen: sich als selbstständige Modedesignerin zu etablieren. Ein eigenes Atelier hat sie schon mal und erste Gelegenheiten, so wie der Job in Mailand, bei denen sie ihre Entwürfe präsentieren kann.

Vor drei Jahren machte Isabel Vollrath ihr Diplom an der Kunsthochschule Weißensee und wurde dafür auch gleich mit einem Preis ausgezeichnet: In ihrer Kollektion „Ca' d'Oro“ verwebte sie Eindrücke und Erlebnisse aus Venedig. Dort hatte sie nach einer Herrenschneiderlehre und vor dem Studium mehrere Monate gearbeitet. Nach dem Diplom verließ sie die Uni zunächst nicht, sie blieb Stu-

dentin, um noch den Meisterschüler dranzuhängen: Ein Jahr lang konnte sie mit Studenten-Status ein eigenes künstlerisches Projekt umsetzen. Vor einem Jahr hat sie dann den Schutzraum Universität verlassen und den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt. Sie nennt es „mein eigenes Ding machen“. Einfach ist es nicht, immer wieder muss sie vor allem gegen die eigenen Zweifel ankämpfen: „Man dreht sich im Kreis: Schaffe ich das wirklich in diesem Modebusiness? Ich habe manchmal Angst davor, an anderen Tagen fühle ich mich aber dann wieder ganz stark.“

Die Ausbildung in Weißensee habe sie wenig auf den Markt vorbereitet, sagt sie. Zwar gab es einen Grundkurs in BWL und auch Einführungen in technische Grundlagen wie Schnittkonstruktion, aber die Lehre sei anders gewesen, „künstlerisch, aber ein bisschen realitätsfern eben“. Bis heute tue sie sich schwer mit technischen Zeichnungen. „Ich mache immer erst einmal freie künstlerische Zeichnungen und arbeite dann direkt mit Schnitt und Material. Das meiste entsteht erst in der Umsetzung: Wie will ich das haben? Wie verhält sich der Stoff? Wo gibt es knifflige Stellen in der Verarbeitung? Wenn ich im Voraus alles festlegen muss, fühle ich mich unfrei.“

Gleiches scheint für ihren beruflichen Weg zu gelten. Sie fühle sich noch wie auf einer Baustelle: Kostümbild könne sie sich vorstellen. Oder Auftragsarbeiten wie das Anfertigen von Korsagen. „Erst mal muss man strampeln. In alle möglichen Richtungen.“ Nur an einem

Computer in einem großen Modehaus sieht sie sich nicht. „Ich brauche das, dieses freie, spielerische Arbeiten mit Materialien.“

Gearbeitet wird in ihrem Atelier, einer großen hellen Fabriketage im zweiten Hinterhof in Prenzlauer Berg. An den Wänden hängen Skizzen und Fotos. Von der Decke herab schweben Felle, auf einem Hut stecken große schwarze Federn, und auf dem Arbeitstisch türmen sich Tanzschlappchen. Weil in ihrer 35 Quadratmeter großen Wohnung zu wenig Platz war, mietete Isabel Vollrath gleich nach dem Diplom mit Kommilitonen ein Atelier an. Seitdem wechselt die Belegschaft alle paar Monate: Architekten, freie Künstler, Textil- und Modedesigner. „Ich wollte schon immer eine Künstler-Ateliergemeinschaft, weil es schön ist sich untereinander auszutauschen. Wenn man unsicher ist, dann kann man die anderen fragen: Soll ich jetzt die schwarzen oder die blauen Knöpfe nehmen?“

Wie für ihr Diplom hat Isabel Vollrath auch für ihr Meisterschüler-Projekt, die Kollektion „Lost and Found St. Petersburg“, einen Preis erhalten: den Baltic Fashion Award. Außerdem bewarb sie sich für NaFöG, eine einjährige Förderung des Landes Berlin für künstlerischen und wissenschaftlichen Nachwuchs. Zusammen mit fünf anderen Stipendiaten bekam sie 1500 Euro monatlich. Überhaupt liest sich ihre Vita wie eine Fundgrube an Preisen und Stipendien. Auf der einen Seite ist das eine gute Möglichkeit, um sich einen Namen zu machen, und auch, weil man so





Foto: Vitali Gelwrich, Design: Isabel Vollrath, Hair&Make-up: Aga Schillert, Model: Amélie Baasner



Foto: Magnus Ragnvid, Design: Isabel Vollrath, Hair&Make-up: Daniela Karstadt, Model: Melea Paffenholz



Foto: Oliver Wolff

Die Berliner Modedesignerin Isabel Vollrath (I.) hat den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt. Auch wenn die Zweifel gelegentlich da sind: Sie arbeitet weiter an ihrem Traum. Gerade ist ihre neue Kollektion fertig geworden.

immer wieder Finanzspritzen erhält. Auf der anderen Seite: „Wenn man für einen Wettbewerb an seiner Kollektion arbeitet, kann man unmöglich nebenbei jobben gehen. Und wenn man gewinnt, kann man mit dem Preisgeld lediglich Schulden begleichen.“ Es sei vor allem schwierig, das vor der Familie zu rechtfertigen. Isabel Vollraths Eltern und Geschwister wohnen im Schwarzwald, alle stecken in geregelten Berufsverhältnissen. „Meine Eltern sagen: Isa, jetzt reicht es mit Wettbewerben, jetzt muss die Realität walten. Jetzt musst du dir endlich mal mit deinen Fähigkeiten einen Job suchen.“ Selbst ihr Opa mische sich ein und halte ihr vor, zu stur zu sein. „Ja, ich bin stur“, sagt sie, „stur und idealistisch. Weil ich das freie künstlerische Arbeiten vorziehe.“ Und dann gerät sie ins Schwärmen über das Fotoshooting in der Prignitz, das sie letzten gemacht hat. Dort habe es bloß ein Feld gegeben und eine alte Scheune, die nur noch aus Tragebalken bestand. Und dann die tollen Models. Die Geweihe im Haar. „In solchen Momenten liebe ich meine Arbeit einfach und bin stolz auf meine Kollektion.“

Allerdings muss sie für ihre Freiheit Abstriche machen. Für Isabel Vollrath ist das vor allem ein Leben am Existenzminimum: „Wenn man finanziell immer an der Wand klebt, ist man in vielen Dingen sehr eingeschränkt: Ich kann nie in den Urlaub fahren, meine Familie sehe ich kaum.“ Auf Dauer sei das nicht gesund: durchgearbeitete Nächte, keine Pausen und immer die Angst vor dem leeren Konto.

„Mein Problem ist, dass ich mich überhaupt nicht mit Geld befassen will. Wenn jemand mich nach einem Preis von einem Teil fragt, sage ich: Keine Ahnung. Ich kenne zwar meine Einnahmen und Ausgaben, aber ich kann schlecht kalkulieren.“ Für die Zukunft wünscht sie sich einen Partner oder jemanden, der den betriebswirtschaftlichen Part übernimmt: „Manchmal wache ich morgens auf und weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Wenn man eine alles alleine managt - Entwurf, Fertigung, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerk, Homepage - ist es einfach irgendwann zu viel.“

Derzeit macht sie eine Weiterbildung: Sie hat das Gründercoaching Deutschland bewilligt bekommen, das auch Unternehmensberatung beinhaltet. „Dort lerne ich, besser zu planen und wie man ein Business-Konzept schreibt, Marktstrategien entwickelt und sich bei Banken und Investoren um Finanzierungen bemüht.“

Neben dem Gründercoaching hat sie für die Zeit nach dem Job in Mailand bisher keine Pläne. Man handelt sich eben von Monat zu Monat. Falls sich gar nichts an der Situation ändern werde, überlege sie dann doch, sich mal bei einem Modehaus zu bewerben. „Ich sage jedes Jahr: noch ein Jahr.“ Sie grinst. „Nein, im Ernst: Ich bereue keinen Schritt, den ich bisher gegangen bin. Wenn ich es nicht probiert hätte, wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin. Es ist alles gut, es muss nur irgendwie immer vorwärts gehen.“ ■ Lene Albrecht

► WWW.ISABELVOLLRATH.COM

Erste Schritte in die Selbstständigkeit

Wer nach dem Abschluss künstlerisch arbeiten möchte, Pläne für ein eigenes Label und einen eigenen Laden hat, wird noch nicht gleich davon leben können. Eine gute erste finanzielle Unterstützung bieten Stipendien. Absolventen von Berliner Kunsthochschulen können sich zum Beispiel für das NaFöG bewerben, das Programm dauert ein Jahr, es gibt 1000 Euro im Monat und eine Sachkostenpauschale von 103 Euro. Wettbewerbe sind darüber hinaus eine gute Möglichkeit, um von sich reden zu machen und um finanzielle Starthilfen zu bekommen:

- **START YOUR OWN FASHION BUSINESS DES LANDES BERLIN**
- **H&M-DESIGN AWARD**
- **HUMANITY IN FASHION AWARD BY HESSNATUR**
- **TEXTIL + MODE INNOVATIONS- PREIS DES GESAMTVERBANDS DER DEUTSCHEN TEXTIL- UND MODEINDUSTRIE E. V.**
- **DESIGNER FOR TOMORROW AWARD, FINANZIERT VON PEEK & CLOPPENBURG**
- **EL BOTÓN - MANGO FASHION AWARD**
- **INTERNATIONAL TALENT SUPPORT (ITS)**

Weitere Tipps für angehende Modedesigner gibt es zum Beispiel in folgenden Handbüchern:

- **YASMIN BOECK: „TRAUMBERUF MODEDESIGNER: DER LEITFADEN FÜR STUDIUM UND AUSBILDUNG“** Stiebner Verlag, 320 Seiten, 22 €
- **TOBY MEADOWS: „WIE GRÜNDE ICH EIN MODELABEL? GRUNDLAGEN UND INSIDER-TIPPS“** Av Edition, Englisch, 176 Seiten, 29,90 €

Lene Albrecht